Zeitschrift: Der Fourier : offizielles Organ des Schweizerischen Fourier-Verbandes und des Verbandes Schweizerischer Fouriergehilfen

Herausgeber: Schweizerischer Fourierverband

Band: 49 (1976)

Heft: 4

Artikel: Von Monat zu Monat : Grandson, 2. März 1476

Autor: Kurz

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-518504

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Grandson, 2. März 1476

Der Ablauf der Schlacht

Gegen Ende des Jahres 1475 zog Karl der Kühne in Nancy ein grosses Heer zusammen, mit dem er in die Eidgenossenschaft einfallen wollte. Anfangs Februar 1476 überschritt er von Besançon kommend, die Jurapässe und rückte in die Waadt ein, die zuerst befreit werden sollte. Von hier wollte er direkt gegen Bern vorgehen, das er mit Recht als die treibende Kraft der gegen Burgund gerichteten Politik der Eidgenossen betrachtete. Mitte Februar erreichte das burgundische Heer Orbe.

Noch bevor Karl die Waadt erreicht hatte, war der Graf von Romont zur Befreiung der Waadt aufgebrochen. Er führte einen nächtlichen Überfall auf Yverdon aus, von dem die bernische Besatzung im Schlaf überrascht wurde. Die Berner schlugen sich in die Burg und hielten hier aus, bis Ersatz kam und die Savoyer vertrieb. Dann zog sich die Besatzung von Yverdon auf Grandson zurück, um die dortige Garnison zu verstärken.

Am 19. Februar 1476 traf Karl vor Grandson ein, das er sofort einschloss, da die Burg seinen Vormarsch gegen Neuenburg sperrte. Mit seinem Hauptheer, das rund 20 000 Kämpfer zählte, bezog er am Flüsschen Arnon, nordöstlich von Grandson, ein stark befestigtes und von einer ausserordentlich mächtigen Artillerie geschütztes Feldlager.

Bereits am 1. Februar 1476 hatte Bern die übrigen eidgenössischen Orte gemahnt und sie um Zuzug gebeten. Aber die über das selbstherrliche Vorgehen Berns verärgerte Tagsatzung hatte es nicht eilig; erst am 18. Februar beschloss sie den Auszug auf den 23. Februar. Zu dieser Zeit hatte Karl schon seit vier Tagen Städtchen und Festung Grandson eingeschlossen und mit dem Sturm auf den Ort begonnen. Die Besatzung von Grandson musste schon nach wenigen Tagen das Städtchen aufgeben und sich in die Burg zurückzuziehen. Aber auch hier konnte sie sich nicht lange halten, denn das Bauwerk war nicht stark genug, um auf die Dauer der Beschiessung zu widerstehen.

Am 28. Februar ergab sich die Besatzung den Belagerern, die ihnen freien Abzug versprochen hatten. Das Fehlen einer starken Führerpersönlichkeit — der bernische Kommandant war krank —, der Ausfall des Büchsenmeisters, ein Brand in den Pulvervorräten, das Misslingen eines Versorgungsversuchs über den See und andere widerlichen Umstände hatten die Verteidiger demoralisiert und ihre Kapitulation herbeigeführt. Auf Betreiben von waadtländischen Städten, die von den Bernern übel behandelt worden waren, liess Karl, entgegen der gegebenen Zusicherung, die ganze 412köpfige Besatzung umbringen. Der grösste Teil wurde an den Bäumen erhängt, der Rest im See zu Tode geschwemmt. Mit diesem Racheakt wollte Karl die Eidgenossen einschüchtern, erreichte aber im Gegenteil, dass er ihre Kampfwut mächtig aufstachelte.

Die Langsamkeit der eidgenössischen Besammlung hat den rechtzeitigen Entsatz der schwer bedrängten Festung verunmöglicht. Dennoch hat diese der Sache der Eidgenossen einen grossen Dienst erwiesen: vor Grandson hat Karl wertvolle zehn Tage verloren, so dass die Eidgenossen Zeit erhielten, ihren schleppenden Aufmarsch zu beenden. Als die Burgunder endlich weiterrücken konnten, waren die Eidgenossen vollzählig versammelt.

Der bernische Harst rückte am 16. Februar 1476 aus und legte sich vorerst vor Murten, da er das burgundische Heer von Payerne her erwartete. Als er dessen Anmarsch erkannte, marschierten die Berner gegen Neuenburg. Vom 27. Februar hinweg begannen sich auch die übrigen eidgenössischen Züge im Raum von Bevaix, südwestlich von Neuenburg, zu besammeln. Zu den Harsten der eidgenössischen Orte kamen Hilfsmannschaften von Basel und der Niederen Vereinigung sowie einige österreichische Reisige. Insgesamt wuchs das eidgenössische Heer auf rund 18 000 Mann an.

Herzog Karl stand mit seinem modern organisierten und mit wirkungsvollen Schusswaffen reich ausgerüsteten Heer noch in dem starken Lager am Arnon, als er die Nachricht von der Besammlung des Heeres der Eidgenossen erhielt. Diese Meldung veranlasste ihn, Sicherungen feindwärts gegen Neuenburg vorzutreiben: am obern Weg — der alten Römerstrasse — die etwa 1 km vom See entfernt über die Höhe verläuft, errichtete er dort, wo der Weg den Bachlauf der Rivière de la Vaux überschreitet, einen leicht befestigten Wachtposten. Die Hauptachse sperrte er dadurch, dass er eine starke Garnison in das Schloss Vaumarcus legte.

Am 1. März hielten die Eidgenossen Kriegsrat. Aus dem bisherigen Verhalten des Burgunders mussten sie schliessen, dass er beabsichtige, sie in seiner starken Stellung am Arnon zu erwarten. Hier waren seine Geschütze eingerichtet und hier hatte die Reiterei ein günstiges Angriffsgelände. Um Karl aus dieser vorteilhaften Stellung herauszulocken, wurde beschlossen, vorerst einen Angriff auf die Burg Vaumarcus zu führen, von der man wusste, dass sie von intimen Freunden Karls verteidigt wurde, die er sicher nicht im Stich lassen würde. Gleichzeitig sollte auf dem obern Weg eine gewaltsame Aufklärung gegen das burgundische Lager vorgetrieben werden. Diese hatte weniger den Sinn einer eigentlichen Aufklärung, sondern verfolgte vor allem den Zweck, Karl zu veranlassen, aus seiner schwer angreifbaren Stellung herauszurücken.

Der in der Nacht vom 1./ 2. März 1476 von den Eidgenossen ausgeführte Handstreich auf die Burg Vaumarcus misslang; es wurde deshalb in Aussicht genommen, diesen am nächsten Tag zu wiederholen. Trotz des Misserfolgs erfüllte diese Unternehmung ihre Aufgabe, denn sie veranlasste Karl, am Morgen des 2. März sein kampfbereites Lager zu verlassen und den Eidgenossen in Richtung auf Neuenburg entgegenzuziehen. Zu diesem verhängnisvollen, von den Ereignissen keineswegs vorgezeichneten Entschluss wurde der burgundische Führer weniger durch militärische Überlegungen, als von seiner Ungeduld und wohl auch von seiner Unterschätzung des Gegners verleitet. Karl besass nicht die Ruhe und innere Sicherheit, die Eidgenossen in seinem starken Lager zu erwarten; er konnte die Schlacht kaum erwarten und drängte dem Gegner entgegen. Allerdings konnte sich Karl nicht dazu entschliessen, den Eidgenossen mit ganzer Kraft voll entgegenzurücken. Er begnügte sich mit einer halben Massnahme und näherte sich ihnen vorerst nur um einen Geländeabschnitt. Im Raum von Concise befahl er, die Zelte für ein neues Lager aufzuschlagen. Hier standen seine Truppen im freien Feld und mussten im Fall eines eidgenössischen Angriffs ohne Hilfe der eingerichteten Artillerie und ohne sich auf vorbereitete Schanzarbeiten stützen zu können, den Kampf aufnehmen.

Am frühen Morgen des 2. März verliess die zur gewaltsamen Aufklärung angesetzte, 2500 Mann starke Abteilung der Eidgenossen das Lager von Bevaix. Sie bestand aus Schwyzern, Thunern, Bielern, Zürchern, Luzernern und St. Gallern und rückte als seitliche Sicherung auf dem obern Weg über Fresens in Richtung auf Vernéax vor. Eine leichte Schneedecke lag auf dem gefrorenen Weg und erschwerte das Vorrücken mit den Geschützen.

Bei der Überquerung der Rivière de la Vaux stiess die eidgenössische Kampfgruppe auf die burgundische Feldwache. Diese wurde zurückgeworfen, erfüllte aber ihre Aufgabe, indem sie der burgundischen Führung den Anmarsch der Eidgenossen meldete. Damit wurde der Alarm ausgelöst.

Unterdessen waren zur Verstärkung der gegen das Schloss Vaumarcus angesetzten eidgenössischen Truppen die zuvorderst stehenden Harste der Berner, Solothurner und Freiburger nachgezogen worden. Bei ihrem Eintreffen vor dem Schloss langte die Meldung ein, dass die als Vorhut vorgehende Aufklärung auf Feind gestossen sei. Sofort wurde diese Gruppe als erste Staffel der Hauptmacht auf dem obern Weg der Vorhut nachgeschickt, während die unverzüglich alarmierten übrigen Kontingente als zweite Staffel und als Nachhut auf der kürzeren Seestrasse nachfolgen sollten. Die Simmentaler wurden dazu bestimmt, die Einschliessung von Vaumarcus aufrecht zu erhalten, damit dessen Besatzung den feindwärts marschierenden Eidgenossen nicht in den Rücken stossen konnte.

Die burgundische Vorhut hatte am Morgen des 2. März die Gegend von Concise erreicht und stand im Begriff, hier ein neues Lager zu errichten, als sie von der zurückeilenden Feldwache die Meldung erhielt, dass die Eidgenossen auf dem obern Weg herannahten. Diese Nachricht veranlasste das burgundische Heer, seinen Aufmarsch zu beschleunigen und sich mit der Vorhut zum Kampf bereitzustellen. Diese Aufstellung erfolgte längs einem leicht geneigten, offenen Hang, während die Eidgenossen sowohl auf dem obern Weg als auch auf der Seestrasse lange und enge Defileen zu überwinden hatten, die ihre Kolonnen stark in die Länge zogen.

Die eidgenössische Vorhut hatte inzwischen am Waldrand oberhalb von Concise einen Punkt erreicht, der ihnen einen guten Einblick in die Geschehnisse beim Gegner erlaubte. So sehr die Versuchung lockte, den noch nicht voll kampfbereiten Gegner von der Höhe herunter sogleich zu überfallen, fühlte sich die eidgnössische Vorhut nicht stark genug, um unverzüglich anzugreifen. Zwar eröffneten einige vorwitzige Büchsenschützen das Feuer, aber der Harst blieb auf der Höhe stehen, um wenigstens die vordersten Teile der Hauptmacht abzuwarten, von denen man wusste, dass sie bald eintreffen würden. Die Büchsenschützen waren unten gehört worden und bewirkten auf burgundischer Seite eine Beschleunigung des Aufmarschs.

Erst als das vordere Treffen der Hauptmacht auf den beiden Wegen heranrückte, so dass gegen 10 000 Mann eidgenössischer Truppen die Gegend von Concise erreicht hatten, gaben die Führer dem ungestümen Drängen der Knechte, insbesondere der Berner nach, die an den Feind kommen wollten, um Rache für das schmähliche Schicksal der Besatzung von Grandson zu nehmen. Der eidgenössische Angriff sollte mit einer konzentrischen Bewegung gleichzeitig von oben und unten geführt werden. Damit sollte nicht nur erreicht werden, dass der Gegner in den Kampf gezogen wurde, bevor er seinen Aufmarsch vollendet hatte; auch sollten damit die Ausgänge aus den Engnissen nach hinten frei gegeben werden, denn wären die vorderen Truppen darin stehen geblieben, hätten die Nachfolgenden nicht aus dem Defilee heraustreten können. Als eine Art von Brückenkopf sollten die Defileeausgänge aus dem Wald für die nachfolgenden eidgnössischen Kräfte offen gehalten werden.

Kurz vor der Mittagsstunde schloss sich der eidgenössische Haufe oberhalb des Nordostrandes des Ortes Concise zum Kampf zusammen. Er bildete ein mächtiges Viereck, in dessen Front die Spiessträger standen, während hinten die Masse der Halbartierer Aufstellung genommen hatte; am rechten Flügel standen die Reisigen. Vor der Front standen gegen 300 Schützen, die als Plänkler eingesetzt waren. Bevor der Kampf eröffnet wurde, verrichteten die Eidgenossen ihr Schlachtgebet, um den Beistand des Allmächtigen im Kampf gegen den «Wüthrich von Burgund» zu erbitten, eine Handlung, die beim Gegner Hohngelächter auslöste.

Für Karl ging es darum, in einem raschen und wuchtigen Angriff das eidgenössische Heer zu werfen und zu zerschlagen. Die Hauptarbeit sollte dabei die schwere burgundische Reiterei leisten, die den Kern des Heeres Karls des Kühnen bildete. Sie sollte von der Bergseite her in die Flanken des eidgenössischen Gevierthaufens fallen und ihn auseinandersprengen, während die starke Artillerie den Reiterangriff vorbereiten und unterstützen sollte. Aber diese Angriffe, so wuchtig sie auch aus verschiedenen Richtungen geführt wurden, zerschellten am Wider-

stand der Eidgenossen. Wohl bewirkte die burgundische Artillerie Verluste, aber die heransprengenden Reitermassen zerschellten blutig am eidgenössischen Igel. Die eiserne Mauer wankte nicht und die Spiessträger, die ihre Spiesse im Boden verankert hatten, stachen die burgundischen Reiter «gar mannlich in die Nasen, dass sie wieder umkehrten und davonrannten» (Diebold Schilling). Ungeordnet zogen sich die geschlagenen Reiter in die burgundischen Reihen zurück. Mehrere burgundische Edle hatten in den Reiterangriffen den Tod gefunden.

Trotz dieser Abwehrerfolge blieb der eidgenössische Haufe vorerst ruhig stehen, um das Eintreffen der Hauptkontingente abzuwarten, die zum raschen Anrücken aufgefordert wurden. Auch wenn bisher alle burgundischen Angriffe abgewehrt worden waren, begann die Lage des eidgenössischen Haufens misslich zu werden, denn die Reiterangriffe konnten erneut aufgenommen werden und die starke burgundische Artillerie erwies sich als wirkungsvoll.

In dieser Lage kam den Eidgenossen ein neuer Entschluss Karls zu Hilfe. Karl glaubte, mit dem eidgenössischen Haufen, den er vor sich hatte, der ganzen eidgenössischen Kampfkraft gegenüberzustehen. Voller Ungeduld drängte er gegen diesen auf einen entscheidenden Erfolg. Im Bestreben, das eidgenössische Viereck mit seinen beweglichen Reitern ganz einzuschliessen, mussten die Eidgenossen noch weiter in die Ebene hinuntergelockt werden, wo er vor allem auch die burgundische Artillerie besser zur Geltung bringen wollte. Zu diesem Zweck war es notwendig, dass das am Gegner stehende burgundische Fussvolk zurückgezogen wurde, um nicht nur dem eidgenössischen Haufen Bewegungsraum zu geben, sondern auch um bessere Schussfelder für die neu aufgestellte Artillerie zu gewinnen.

Diese gewagten Bewegungen auf dem Schlachtfeld wurden schicksalshaft für das Heer Karls. Sie hatten kaum begonnen, als von oben und unten der zweite Gewalthaufe der Eidgenossen auf dem Kampffeld eintraf: die Luzerner, Urner und Unterwaldner auf dem obern Weg, die restlichen Zürcher, die Glarner, Zuger, Schaffhauser und Strassburger sowie die Basler als Nachhut auf der Seestrasse. Unter dem Tosen und Dröhnen ihrer Harsthörner stürzten sich die beiden Haufen sofort auf den Feind, und gleichzeitig löste auch der schon vorne bereitstehende Haufe den Angriff aus.

Dieser konzentrische Angriff der Eidgenossen aus drei Richtungen traf das burgundische Heer im krisenhaften Augenblick seiner Umgruppierung, in der es keine Schlachtordnung und keinen festen Halt besass: die bei Concise am Gegner stehenden Kräfte befanden sich in einer Rückwärtsbewegung, die Artillerie wechselte mit ihren schwer beweglichen Geschützen ihre Stellungen und von Grandson rückten Hauptmacht und Nachhut der Burgunder in aufgelöster Formation heran, denn diese Heeresteile hatten nicht damit gerechnet, an diesem Tag noch in den Kampf zu kommen.

Der plötzliche Angriff der Eidgenossen aus drei Richtungen bewirkte bei den vorne stehenden Burgundern eine Panik. Diese führte dazu, dass die bereits eingeleitete Rückwärtsbewegung in eine wilde Flucht umschlug, die bald auch auf die von hinten anrückenden Heeresteile übergriff. Über das Erscheinen der Eidgenossen auf dem Schlachtfeld berichtet Etterlin: Die Waffen der Eidgenossen ... «glitzerten wie ein Spiegel, dazu das Horn von Uri luyte und die Harsthörner von Luzern — es war ein solches Tosen, dass des Herzogen von Burgund Leute ein gross Grausen darob empfiengen und traten hinter sich ... ».

Die burgundischen Truppen verloren in kurzer Zeit jeden Halt. Panik und Schrecken breiteten sich in ihren Reihen aus und führten zu einer Auflösung des Heeres. Der Schrei «Sauve qui peut!» ging um, noch bevor die Heere aufeinandergeprallt waren. Ohne sich überhaupt ernsthaft zum Kampf zu stellen, löste sich das Heer Karls in wilder Flucht auf und strömte gegen Grandson zurück. An eine Führung war darum nicht mehr zu denken — schon der Wirrwarr verschiedener Sprachen im burgundischen Heer verbot jedes haltende Wort. Umsonst versuchte Karl die fliehenden Massen zu stellen; weder am Arnon, noch weiter hinten gelang

es ihm, die Flucht des erschreckten Heeres aufzuhalten. Die Hauptschlacht des Tages war verloren, bevor sie richtig begonnen hatte.

Die Eidgenossen verfolgten die Fliehenden, so weit sie ihnen zu Fuss in ihren Rüstungen zu folgen vermochten. Die geringe eigene Kavallerie liess eine wirkungsvolle Verfolgung nicht zu. Als der Gegner vertrieben war, kehrten die Eidgenossen in das noch unberührte burgundische Lager zurück, wo ihnen eine märchenhafte Beute in die Hand fiel. Vor allem die für damalige Verhältnisse ungeheure Menge von Geschützen war ihr Siegespreis. Aus einem Hang zu prunkvoller Schaustellung hatte Karl seine Lagerstadt mit pompösester Prachtentfaltung ausgestattet. Die ganze Beute hatte einen Wert von nahezu 200 Millionen Franken heutiger Kaufkraft; sie wurde von den Eidgenossen bis auf einen Bruchteil verschleudert. Das Lager von Grandson ist in der Geschichte zum Inbegriff einer aussergewöhnlichen Beute geworden.

Neben dem Verlust seines Lagers erlitt Karl nur relativ geringe Verluste an Menschen. Infolge der fast widerstandslosen Flucht des burgundischen Heeres und dem Fehlen einer wirkungsvollen Verfolgung verlor Karl höchstens etwa 1000 Mann. Auch die eidgenössischen Verluste waren mit rund 100 Mann gering; grösser war die Zahl der Verwundeten, die hauptsächlich von den gegnerischen Bogenschützen verursacht worden waren. Sehr schmerzlich war vor allem der schmähliche Tod der 412 Mann der eidgenössischen Besatzung von Grandson.

Das Schlachtgeschehen von Grandson gibt Anlass zu grundsätzlichen militärischen und militärpolitischen Betrachtungen.

Nach der modernen Terminologie war Grandson nur ein «ordinärer Sieg», das heisst, es wurde kein Vernichtungssieg erkämpft. Das Heer Karls war nur frontal geworfen, in die Flucht geschlagen und zersprengt worden. Es war nicht vernichtet, sondern konnte jederzeit wieder besammelt, neu geordnet und wieder herangeführt werden. Allerdings sass der Schrecken den Burgundern tief in den Knochen, was sich in seinen nächsten Schlachten gegen die Eidgenossen deutlich auswirken sollte. Der Schlachterfolg von Grandson war deshalb weniger ein materieller als vor allem ein moralischer.

Der politische Erfolg der Schlacht wurde — eine alte Schwäche der Eidgenossen — nicht ausgenützt. Trotz dem Drängen Berns waren die eidgenössischen Bundesbrüder nicht bereit, Karl weiter zu verfolgen, um sein Heer vollends zu zerschlagen, und vor allem ihm die wehrlos daliegende Waadt zu entreissen, die dem Burgunderherzog einen im unmittelbaren eidgenössischen Grenzbereich liegenden Aufmarschraum zu neuen Operationen gegen die Eidgenossenschaft bot. Nach wenigen Tagen zogen die Harste der Orte und der Verbündeten mit ihrer Beute wieder nach Hause und liessen dem Burgunder volle Handlungsfreiheit, sich erneut zum Kampf gegen die Eidgenossen bereitzustellen.

Grandson ist die klassische Begnungsschlacht der schweizerischen Kriegsgeschichte. Am Morgen des 2. März wussten weder Karl, noch die Eidgenossen von den Plänen ihres Gegners. Für beide Teile unerwartet, sind die Heere aufeinandergestossen, so dass sich die Rencontre-Schlacht ohne vorherigen Aufmarsch entwickelte. Dieses unerwartete Aufeinandertreffen war vor allem eine Folge des Fehlens jeder klaren Feldzugsplanung auf burgundischer Seite. Obschon Karl zweifellos ursprünglich beabsichtigt hatte, die Eidgenossen in einem starken Lager am Arnon zu erwarten und ihnen hier die Schlacht zu liefern, liess er sich dazu hinreissen, ihnen entgegenzueilen, sobald er von ihrem Nahen Kenntnis erhielt. Da er nicht die Geduld besass, den Gegner dort zu erwarten, wo er sich seit Tagen auf die Schlacht vorbereitet hatte, hätte er ihm konsequenterweise schon früher und mit ganzer Kraft entgegenziehen sollen, um die Eidgenossen womöglich noch vor der Vereinigung ihrer Zuzüge mit voller Kraft zu treffen. Zu einer solchen kraftvollen Lösung konnte er sich jedoch nicht aufraffen; er beschränkte sich auf die unverständliche schwächliche Zwischenlösung, dem Feind vorerst nur einige Kilometer entgegenzugehen. Dabei wurde er von den Eidgenossen in

flagranti ertappt, die ihm an der unpassendsten Stelle und im unglücklichsten Augenblick die Schlacht aufzwangen, als er gerade im Begriff stand, auf halbem Weg, bei Concise, seine Zelte für die Nacht aufzuschlagen. Die schwerwiegenden militärischen Führungsschwächen Karls, die in seinen spätern Schlachten gegen die Eidgenossen noch deutlicher in Erscheinung treten, wurden hier sichtbar. Karl war eine Herrschernatur, nicht aber eine Führergestalt. Nicht nur fehlte ihm die Kraft der Einflussnahme und des Mitreissens gegenüber seinen Untergebenen — auch besass er nicht den Blick für das militärisch wesentliche, den «coup d'œil» des geborenen militärischen Chefs.

Das für die Burgunder überraschende Zusammentreffen war auch eine Folge ihres ungenügenden Kundschafterdienstes. Karl glaubte sich mit seinen Feldwachen an der Rivière de la Vaux und in Vaumarcus genügend gesichert und unterliess jede Aufklärung in Richtung auf den Feind. So lief er direkt in den Vormarsch der aufklärenden eidgenössischen Vorhut hinein. Diese liess sich aber nicht — wie etwa bei St. Jakob an der Birs — von der scheinbar günstigen Gelegenheit zu Unvorsichtigkeiten hinreissen, sondern trat erst dann aus dem schützenden Defilee heraus, als sie stark genug war, um dem burgundischen Ansturm zu widerstehen. Den entscheidenden Angriff lösten sie erst aus, als die Eidgenossen vollständig auf dem Schlachtfeld besammelt waren, und der Gegner wegen seines ersten Misserfolgs Schwächezeichen zeigte. Das gestaffelte Vorgehen aus zwei Richtungen ist aus der Improvisation des Augenblicks erwachsen. In diesem geschickten Handeln nach den Umständen liegt die überlegene eidgenössische Führungskunst in dieser Schlacht.

Der geballten Wucht des eidgenössischen Ansturms aus verschiedenen Richtungen widerstand der Gegner nicht; er riss vor ihm aus, noch bevor die Heere richtig aneinandergekommen waren. Das Wissen um die überlegene kriegerische Kraft der eidgenössischen Haufen war im feindlichen Lager seit St. Jakob an der Birs und Héricourt vorhanden und wirkte niederdrückend auf die Kampfstimmung der burgundischen Söldnerscharen. Der zusammengewürfelte Haufe besass keine gemeinsame Aufgabe und es fehlte ihm ein einheitliches Ziel. Nur eine harte Zucht hielt das Heer zusammen — dieses war der geschlossenen Wucht des eidgenössischen Aufgebots innerlich nicht gewachsen. Der «Eidgenossenschreck» beim Gegner wurde von den Eidgenossen geschickt ausgenützt und virtuos als Mittel eines «psychologischen Krieges» gehandhabt: das schauerliche «Tosen» ihrer Hörner, ihr wildes Feldgeschrei, flatternde Fahnen und gleissende Rüstungen — sie alle wirkten schwer auf Mensch und Tier und bedeuteten sehr wirkungsvolle Angriffe auf die Moral des Feindes. Es muss auffallen, wie sehr die Schweizerschlachten immer wieder mit schweren Panikerscheinungen beim Feind enden.

In der Bewaffnung und der Kampftaktik bedeutet Grandson den ersten grossen Erfolg der eidgenössischen Spiesstaktik. Der Langspiess, der seit dem Zürichkrieg immer mehr die eidgenössischen Gevierthaufen bewehrte — das Viereck hatte den hergbrachten Keil abgelöst — machte die Eidgenossen unangreifbar für die heranbrausende Reiterei. Diese prallte immer wieder blutig an dem spiessbewehrten «Igel» ab, und vermochte auch auf offenem Feld das eidgenössische Fussvolk nicht auseinander zu sprengen. Die grosse Zeit der selbständigen Reiterheere ist am eidgenössischen Langspiess zerschellt, der die Reiter aus dem Sattel hob. Diese neue Entwicklung, die sich schon bei St. Jakob abzeichnete, nimmt in Grandson ihren eigentlichen Ausgang.

Grandson ist auch bedeutsam für das eidgenössische Geschützwesen. Auf burgundischer Seite standen unverhältnismässig grosse Artilleriemassen im Kampf und auch die Eidgenossen führten zahlreiche Schlangen- und Karrenbüchsen mit sich. Durch das burgundische Geschütz, das in den ersten Phasen der Schlacht mehrfach zum Schuss kam, erlitten die Eidgenossen einige Verluste; die rasche Entwicklung des Geschehens führte dann aber dazu, dass die Artillerie in der zweiten Schlachtphase nur noch zu Beginn eine Rolle spielte.

Die gewaltige Beute an burgundischen Geschützen versorgte die Eidgenossen für lange Zeit mit Artillerie, ja sie bewirkte sogar eine gewisse Übersättigung, die sich schon in wenigen

Jahrzehnten — Schwabenkrieg! — eher hemmend auf die weitere Entwicklung des eidgenössischen Geschützwesens auswirkte. Der eidgenössische Krieg war, trotz beachtlicher Ansätze, in seinem innern Wesen kein technischer Krieg. Der zeitraubende und komplizierte Einsatz der Geschütze widersprach dem eidgenössischen Kriegstemperament. Dieses stützte sich vor allem auf die unwiderstehliche Wucht der eidgenössischen Gevierthaufen und weniger auf die Wirkung des technischen Geräts.

Dass die Eidgenossen den Sieg von Grandson nicht ausnützten — oder besser: ihn nicht fertigstellten — liegt weniger in einer Verkennung der strategischen Notwendigkeit, als im inneren Unvermögen des lockeren damaligen eidgenössischen Bundes begründet, für den die westliche Politik die alleinige Domäne Berns bedeutete, die man in der übrigen Eidgenossenschaft nicht zu unterstützen bereit war.

So wurde eine neue Schlacht notwendig, um den Erfolg von Grandson zu vollenden. Murten sollte zum Höhepunkt der kriegerischen Geltung der Eidgenossen werden.

Kurz

Der Zivilschutz 1976 vor grossen Aufgaben

zsi Den Kantonen und allen daran interessierten Instanzen und Organisationen, darunter auch der Schweizerische Bund für Zivilschutz, wurden vom Eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartement die Unterlagen zur Revision der Zivilschutzgesetze zur Vernehmlassung zugestellt. Mit der Bitte, den Vorentwurf zu prüfen wurde eine Stellungnahme bis zum 27. Februar 1976 erbeten. An der Ausarbeitung des Vorentwurfes waren auch die Chefs der kantonalen Zivilschutzämter als Fachleute beteiligt.

Hauptzweck der Revision ist die Verwirklichung der von den eidgenössischen Räten in zustimmendem Sinne zur Kenntnis genommenen «Konzeption des schweizerischen Zivilschutzes 1971» unter gleichzeitiger Berücksichtigung der beim bisherigen Aufbau gemachten Erfahrungen. Die nun angelaufene Revision besagt aber nicht, dass das Bundesgesetz vom 23. März 1962 nicht seinem Zweck entsprochen hätte oder gar untauglich ist. Alle Erfolge, die heute auf dem Gebiete des Zivilschutzes als Glied unserer Gesamtverteidigung erreicht wurden, können sich sehen lassen und finden auch die ungeteilte Anerkennung ausländischer Spezialisten. Der Versuch, alle gesetzlichen Grundlagen für den Vollzug der Konzeption 1971 zu schaffen, ergab, dass die Auswirkungen in gewissen Bereichen noch nicht genügend überschaubar sind und dass angesichts der personellen und finanziellen Grenzen in den nächsten Jahren die konkrete Realisierung in bestimmten Teilgebieten noch nicht möglich ist.

Es zeigte sich ausserdem, dass auf die Berücksichtigung verschiedener Begehren ohne Nachteil verzichtet werden kann, so beispielsweise auf die generelle Verlängerung der Ausbildungszeiten, für deren Ausschöpfung die Ausbildungskapazität der Gemeinden, der Kantone und des Bundes auf Jahre hinaus nicht ausreichen würde. Es ergab sich dadurch die Wünschbarkeit einer Beschränkung auf wesentlichste realisierbare Neuerungen innerhalb überblickbarer Zeiträume nach Inkrafttreten der Revision. Das ist erstens die Ausdehnung der Organisations- und damit auch der Baupflicht auf alle Gemeinden und zweitens die Umgestaltung der bisherigen Hauswehren zu Schutzorganisationen. Damit werden die beiden wichtigsten Forderungen der Konzeption 1971 erfüllt, die darauf ausgehen, jedem Einwohner des Landes einen Schutzplatz bereitzustellen und einen länger andauernden Aufenthalt in den Schutzräumen sicherzustellen.

Es geht auch darum, Neuerungen zu verwirklichen, die nicht unmittelbar konzeptionsbedingt sind. Dazu gehören die bessere Steuerungsmöglichkeit beim Aufbau des Zivilschutzes für Bund, Kantone und Gemeinden, wie auch der neue Aufbau der Dienste der Schutzorganisationen mit entsprechender Kompetenzerteilung an den Bundesrat. Eine wichtige Forderung ist auch die Schaffung der zusätzlichen Möglichkeit, örtlich zugewiesene Luftschutztruppen, die für ihren Auftrag vorerst nicht benötigt werden, nötigenfalls vorübergehend anderswo einzusetzen. Zu den in der Revision vorgesehenen Neuerungen gehören auch die Ausbildung aller Kategorien von Schutzdienstpflichtigen und die Erhöhung der Dauer der Dienstleistungen in der Ausbildung von Kadern und Spezialisten.